

Vincent Gouëset

## Die Entwicklung der kolumbianischen Städte<sup>1</sup>

Die Grundzüge des städtischen Wachstums in Lateinamerika beruhen auf einem doppelten Prozeß «urbaner Transition» im Laufe dieses Jahrhunderts: einerseits auf einer Verlagerung der Bevölkerungsmehrheit aus den ländlichen Gebieten in die Städte (Moriconi-Ebrard 1993), andererseits auf einer «Hyperkonzentration» dieser Bevölkerungsteile in einigen wenigen Wohnvierteln gigantischen Ausmaßes (Deler 1994: 38). Dieser Prozeß setzte in den verschiedenen Ländern zwischen Ende des 19. und Mitte des 20. Jahrhunderts ein und führte meist zu einer Dominanz der jeweils größten Stadt über die anderen. Ein typisches Beispiel für diese Entwicklung bildet Chile. Dort leben fast drei Viertel der Menschen in Städten; die Hälfte der chilenischen Stadtbevölkerung hat ihren Wohnsitz in der Hauptstadt Santiago. Ausnahmen von diesem Modell sind selten.

In Kolumbien, dessen territoriale Organisation seit der Kolonialzeit auf einem relativ dichten urbanen Netz beruht, existierte im Gegensatz zu dieser allgemeinen Tendenz bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts keine einzige Großstadt. Keine Stadt hatte vor der Jahrhundertwende über 100 000 Einwohner, und noch in der Volkszählung von 1938 wurden nur 31 % der Bevölkerung als «städtisch» eingestuft.<sup>2</sup> Die Hauptstadt Bogotá zählte damals nur 330 000 Einwohner, was ungefähr der damaligen Bevölkerung von Bordeaux entsprach. Nach einem halben Jahrhundert städtischen Wachstums hat sich die Situation drastisch verändert: Nach den letzten, aus der Volkszählung von 1985 stammenden Daten waren nun zwei Drittel der Kolumbianer «Städter», und der Distrikt Bogotá wies 4,2 Millionen Einwohner auf — mehr als ein Fünftel der städtischen Bevölkerung des Landes.

Gleichwohl hat Bogotá's Wachstum nicht der Entwicklung eines relativ dichten Städtenetzes in der westlichen Landeshälfte entgegengewirkt (Karte 1). Rund 30 Städte zählten 1985 über 100 000 Einwohner (das entspricht dem Stand in Polen), und nicht weniger als vier Ballungszentren hatten mehr als eine Million Einwohner (vergleichbar mit Italien oder Frankreich). Ebensowenig existiert in Kolumbien die sonst in fast allen lateinamerikanischen Staaten zu beobachtende demographische

---

<sup>1</sup> Übersetzung aus dem Französischen: Thomas Fischer.

<sup>2</sup> Das heißt, sie lebten in Ortschaften mit mehr als 1 500 Einwohnern.

Lücke zwischen der größten und der zweitgrößten Stadt.<sup>3</sup> Bogotá hat nur doppelt so viele Einwohner wie Medellín. Nach dem Zipfschen Modell, das Aussagen über das Verhältnis zwischen der Größe einer Stadt und ihrem Rang gestattet, entsteht der signifikanteste Bruch nicht zwischen der größten und der zweitgrößten, sondern vielmehr zwischen der viert- und der fünftgrößten Stadt: Die Bevölkerungszahl Barranquillas (1,1 Millionen Einwohner) ist doppelt so groß wie diejenige Cartagenas (560 000 Einwohner). Dies ist eine ungewöhnliche Tatsache. In Ermangelung eines passenden Fachausdrucks könnte man somit das Großstadt-System Kolumbiens als vierteiliges Städtensystem bezeichnen, welches das Land in vier Zonen teilt (Gouëset 1992: 2).

Diese Besonderheit kennzeichnet jedoch nicht nur die demographische Situation; auch die wirtschaftlichen Aktivitäten sind im Land relativ gut verteilt, und jede der Metropolen spielt eine spezifische Rolle: Medellín ist traditionell die Stadt der Minen, des Kaffees und der Textilindustrie; Barranquilla ist der wichtigste Karibikhafen sowie ein bedeutendes Handels- und Industriezentrum; Cali ist Kolumbiens Tor zum Pazifik (über Buenaventura) und das agroindustrielle Zentrum des Landes; Bogotá ist die unumstrittene Kapitale, die das Wachstum ihrer Konkurrenten jedoch nicht behindert.

## **1 Die vier Zonen Kolumbiens: ein «geographischer Unfall»?**

Das urbane Netz Kolumbiens war bis zum Beginn des städtischen Aufschwungs im Jahre 1905, mit Ausnahme Bogotás und Medellín, den einzigen beiden Städten mit mehr als 40 000 Einwohnern, nur schwach hierarchisiert. Die kolumbianische Vierteiligkeit hat sich erst ab den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts dank der Beschleunigung des Verstädterungsprozesses, den erstaunlicherweise zunächst eine «urbane Dekonzentration» kennzeichnete, entwickelt (Tabellen 1 und 2). In der Tat verlor Bogotá rund zwei Jahrzehnte lang Boden gegenüber anderen Großstädten.<sup>4</sup> Nach einer Periode der Instabilität konsolidierte sich die Rangordnung der Städte zu Beginn der sechziger Jahre. Erst ab 1970 hat sich die Lücke zwischen Bogotá und den anderen Städten vergrößert. Das Verhältnis zwischen der kolumbianischen Hauptstadt und Medellín hat sich von 1,8:1 (1973) zu 2,1:1 verändert (1990),

---

<sup>3</sup> Die Bevölkerungszahl von Buenos Aires ist zehnmal so groß wie die von Córdoba; die von Santiago ist siebenmal so groß wie diejenige Valparaíso.

<sup>4</sup> 1918 lag die Einwohnerzahl beim 1,8fachen derjenigen von Medellín, 1951 nur noch beim 1,4fachen.

während der Abstand zwischen Medellín und Barranquilla sich in dieser Zeit verringert hat.

Wie läßt sich dieser Fall zersplitterter urbaner Konzentration erklären, der sich derart von dem anderer lateinamerikanischer Nationen abhebt? Man kann eine Reihe von Faktoren anführen: einerseits einfache «geographische Unfälle», andererseits solche Faktoren, die mit den Eigenarten des politischen, ökonomischen und sozialen Systems Kolumbiens zusammenhängen.

Durch seine tektonische Beschaffenheit ist das kolumbianische Territorium räumlich stärker gegliedert als das anderer lateinamerikanischer Staaten:<sup>5</sup> Im Norden der ekuadorianischen Grenze teilt sich die Gebirgskette der Anden in drei annähernd parallele Züge, die natürliche Barrieren bilden. Die Besiedlung des Tieflands war für nicht-indianische Menschen lange Zeit nur schwer möglich. Hierfür gibt es vier Gründe: die dichte Bewachung (Wälder des Amazonas und der Pazifikküste), die kargen Böden (*Llanos Nororientales*), das abweisende, trockene Klima (Halbinsel von Guajira) sowie immense Überschwemmungsräume und Gebiete mit gesundheitsgefährdenden Lebensbedingungen (Rinne des Magdalena Bajo und des Unterlaufs des Cauca-Flusses). Diese ungünstigen Voraussetzungen wurden häufig angeführt, um die bescheidene Entwicklung Bogotás, der weitab im Binnenland gelegenen Hauptstadt, zu erklären. Doch dürfen sie nicht überschätzt werden: «Günstige» oder «ungünstige» geographische Bedingungen sind relativ und wandeln sich in Abhängigkeit von Zeit und Raum. Stärker als die Widrigkeiten der Geographie und der Natur hat die andauernde Unfähigkeit der Gesellschaft, sie zu überwinden, einer noch überlegeneren Stellung Bogotás entgegengewirkt.

In der präkolumbianischen Epoche stellte Kolumbien einen «menschlichen Archipel» dar; er war von Inseln menschlicher Besiedlung geprägt, die voneinander durch immense, leere Zwischenräume getrennt waren. Diese außergewöhnliche Diskontinuität der Besiedlung erklärt sich zunächst aus dem Fehlen großer Reiche wie das der Inkas im Andenraum oder das der Mayas und Azteken in Mittelamerika. Die ungleichmäßige Siedlungsweise verstärkte sich noch durch die Massaker der Conquista und dauerte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts — dies alles in einem nur schwach besiedelten Land mit weniger als sechs Millionen Einwohnern im Jahre 1918, denen über eine Million km<sup>2</sup> zur Verfügung standen. Noch heute weist die kolumbianische Bevölkerungsverteilung, trotz spektakulärer Fortschritte an den Grenzen der landwirtschaftlichen Urbarmachung (*fronteras*) eine wabenartige Struktur auf: Weite Teile des Landes sind noch immer Niemandsland, vor allem in der Osthälfte. Die vier Großräume mit einer hohen Bevölkerungskonzentration sind die

---

<sup>5</sup> Vgl. hierzu den Aufsatz von Günter Mertins über Raumstruktur und Bevölkerung in Kolumbien (in diesem Band).

Karibikküste, das Zentrum der östlichen Kordillere (zwischen Bucaramanga und Bogotá), das Zentrum der mittleren Kordillere (zwischen Medellín und Popayán), und die Hochebene von Nariño im Süden des Landes.

Aus verschiedenen Gründen haben sich die Verkehrswege im kolumbianischen Binnenland erst sehr spät entwickelt. Dies lag an der schwierigen Topographie, aber auch an der Finanzschwäche des Staates, am Mangel an kommerzialisierbaren Exportprodukten, die vor dem Übergang zur Kaffeewirtschaft dem Straßenbau einen Impuls hätten geben können, sowie an der föderalistischen Tradition. Die Folge davon war, daß bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts Reisen von der Atlantikküste nach Zentralkolumbien nur auf dem Río Magdalena und seinen Zuflüssen möglich waren. Allerdings war dies eine langsame, teure und zudem unsichere Art, sich fortzubewegen.<sup>6</sup> Die Eisenbahn entwickelte sich spät und zunächst lediglich nach einem «zentrifugalen System», das die Verbindung zum Ausland begünstigte, während die interregionale Kommunikation vernachlässigt wurde (Bejarano 1988: 196). Auch asphaltierte Straßen sind erst in jüngster Zeit entstanden: Sie verbinden die großen kolumbianischen Städte erst seit rund 20 Jahren (Karte 2). Aufgrund der mittelmäßigen Transportwege konstituierte sich der kolumbianische Binnenmarkt spät.

Die massive Landflucht, die in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts einsetzte und vor allem zwischen 1950 und 1970 große Ausmaße erreichte, verlief innerhalb klar umrissener «Migrationszonen», die untereinander gleichsam undurchlässig waren (Karte 3). Die Gebiete, in denen der größte Wanderungsgewinn erzielt wurde, entsprechen den heutigen vier größten Städten, während die anderen Städte nur begrenzte Wanderungskontingente aufnahmen. Diese «Migrationszonen» sind von grundlegender Bedeutung für das Verständnis der vier urbanen Zonen. Die Bevölkerung wurde nicht von einer einzigen Stadt angezogen, doch haben sich die Bevölkerungsströme auch nicht verteilt, da nur eine begrenzte Zahl von Städten den Hauptteil der Zuwanderer aufnahm. Die Besonderheit Kolumbiens im Vergleich zum übrigen Lateinamerika erklärt sich deshalb nicht aus der Landflucht,<sup>7</sup> sondern aus der gleichzeitig stattfindenden Konzentration der Migranten in mehreren Städten.

In der Kolonialzeit waren die wirtschaftlichen Aktivitäten Kolumbiens über das gesamte Territorium, in teils weit voneinander entfernt liegenden Regionen verteilt:

---

<sup>6</sup> Man denke an die von Gabriel García Márquez in *El amor en los tiempos del cólera* geschilderte, endlose und idyllische Fahrt von Fermina Daza und Florentino Ariza auf dem Magdalena-Fluß nach Bogotá.

<sup>7</sup> Tatsächlich setzte die Landflucht etwas später ein als in den Nachbarländern, erfolgte aber auch schneller, da das Gros der Wanderungsprozesse zwischen 1950 und Mitte der siebziger Jahre erfolgte (Banguero / Flórez / Méndez 1983).

Die Karibikküste war die Umschlagstelle für den Handel mit Europa sowie die Hochburg der sklavenhaltenden *hacendados*; Antioquia und der Chocó waren die hauptsächlichen Bergbaugebiete Neu-Granadas; die östliche Kordillere, der am stärksten besiedelte Landesteil, war gekennzeichnet durch intensive landwirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeit; die Wirtschaft der Region Gran Caucaña beruhte auf landwirtschaftlichen Aktivitäten auf dem Hochland im heutigen *departamento* Nariño. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts veränderte sich diese regionale Gliederung mit Ausnahme von Antioquia, das sich infolge der antioquenischen Kolonisation bevölkerte, und dem Oberlauf des Río Magdalena (Tabak, Indigo, Viehwirtschaft) nur geringfügig. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts hat der Kaffeeanbau zu einer starken Verdichtung der ländlichen Gebiete geführt, zunächst im Bereich der östlichen Kordillere, dann auch in der mittleren Kordillere zwischen Cali und Medellín. In der Folge hat sich auf Grund der regionalen Zersplitterung des Binnenmarktes die nach 1930 einsetzende Industrialisierung in mehreren Gebieten gleichzeitig vollzogen, nämlich in Medellín, Barranquilla und Bogotá. In Cali setzte sie erst ein, nachdem eine Verbindung mit dem Pazifik hergestellt worden war.<sup>8</sup>

Die vier Großstädte haben die Triebkräfte ihres Wachstums jeweils im lokalen Rahmen gefunden, und keiner von ihnen ist es gelungen, eine dominierende Stellung in der Entwicklung der produktiven Aktivitäten des Landes zu erlangen.<sup>9</sup> Die dicht besiedelten Einflußzonen der Metropolen stellen auch deren regionale Bezugspunkte für die Wirtschaft dar. Sie liefern Arbeitskräfte, Rohstoffe, Energieressourcen sowie landwirtschaftliche Produkte (Nahrungsmittel und Exportgüter). Gleichzeitig dienen sie als wichtiger regionaler Markt für die städtischen Industrien und Dienstleistungsunternehmen.

Der kolumbianische Staat ist traditionell schwach, die «zentrifugalen Kräfte» hingegen mächtig. Während der rund hundert Jahre, die auf die Unabhängigkeit folgten, ist das Land, vom Abfall Ekuadors und Venezuelas bis zur Abtrennung Panamás im Jahr 1903, von starken Zerfallserscheinungen betroffen gewesen. In den kolumbianischen Regionen kam es im 19. Jahrhundert zu zahlreichen Bürgerkriegen, und die territoriale Einheit konnte nur durch eine weitgehend dezentralisierte und föderative Verfassung gewahrt werden. Auch im 20. Jahrhundert war die Geschichte des kolumbianischen Staates lange Zeit eine Periode ständigen Kampfes um die Stärkung der Zentralgewalt auf Kosten der Gegengewalten. Bis Anfang der sechziger Jahre zeichnete sich der Staat durch zahlreiche Schwächen aus: die chronische

<sup>8</sup> Vgl. den Aufsatz von Rainer Dombois über die Industrialisierung Kolumbiens (in diesem Band).

<sup>9</sup> Der Vergleich mit dem benachbarten Ekuador, wo der größte Teil der an der Pazifikküste gelegenen landwirtschaftlich-exportorientierten und industriellen Aktivitäten Guayaquil zu Reichtum verholfen haben, ist sehr aussagekräftig.

Armut;<sup>10</sup> den geringen Umfang der Verwaltung; den kleinen politischen Einfluß der Regierung auf das Leben der Nation; den erst in den dreißiger Jahren erfolgten Übergang zu einer interventionistischen Wirtschaftspolitik; die regionale und parteipolitische Spaltung der politischen und wirtschaftlichen Eliten;<sup>11</sup> die fehlende Legitimität der Institutionen, die oft autoritäre Züge annahmen.

Infolge der schwachen Regierung konnten sich zahlreiche regionale Gegenkräfte herausbilden. Die kolumbianischen Regionaleliten, die man häufig mit dem mehrdeutigen Terminus «Oligarchien» kennzeichnet, sind wirtschaftlich mächtig und haben großen Einfluß im politischen Leben der Nation, in dem sie sich über die Parteien, das Parlament und die *gremios* Gehör verschaffen. Unter all diesen Regionaleliten haben jene Medellín und Calis sicher die stärkste Stellung, teils auch jene Barranquillas. Zweifellos haben auch die Guerrillagruppen (seit den sechziger Jahren) und die Drogenmafia (seit den siebziger Jahren) den Zentralstaat geschwächt. Doch handelt es sich bei diesen Organisationen um junge Akteure, die unterschiedlich strukturiert sind, nicht auf regionalen Fundamenten aufbauen und hinsichtlich ihrer staatsgefährdenden Wirkung noch nicht abschließend beurteilt werden können.

Die Schwäche des Staates hatte Auswirkungen auf den urbanen Konzentrationsprozeß: Im Gegensatz zu vielen anderen Metropolen Lateinamerikas konnte Bogotá die anderen Städte nicht hinter sich lassen, weil der Rang als Kapitale lange Zeit unbeständig blieb und weil die wirtschaftlichen und politischen Gruppen oft Interessen vertraten, die außerhalb der Hauptstadt begründet lagen.

Insgesamt hat alles darauf hingewirkt, die urbane Entwicklung und Ausstrahlung Bogotá einzuschränken. Dennoch ist die kolumbianische Vierzonenstruktur vielleicht nur eine Etappe auf dem Weg zu einem einheitlichen nationalen Raum, vor allem seit den siebziger Jahren. Seit rund 30 Jahren vertieft sich die Kluft zwischen Bogotá und den nächstgrößeren drei Städten ständig, und die Bevölkerung der Hauptstadt wächst in einem deutlich schnelleren Rhythmus als zuvor. Dies ist keine ausschließlich demographische Entwicklung; die Stadt Bogotá, die indirekt von den Schwierigkeiten Calis, Medellín oder Barranquillas profitiert, zieht einen wachsenden Teil der Beschäftigung und des Wohlstandes des Landes an sich: ein Drittel der nationalen Industrie (gegenüber nur einem Fünftel in den fünfziger Jahren), 40 % des Automobilmarktes, die Hälfte der Bankgeschäfte und sogar 60 % der EDV-Anlagen. Mit anderen Worten: Bogotá ist auch wirtschaftlich zur unumstrittenen Hauptstadt des Landes geworden.

---

<sup>10</sup> Das Budget machte bis Mitte des Jahrhunderts weniger als 10 % des Bruttoinlandsprodukts aus.

<sup>11</sup> Sie fand ihren Ausdruck in dem furchtbaren Bürgerkrieg, in dem sich in den fünfziger Jahren Liberale und Konservative gegenüberstanden.

## **2 Die Vorherrschaft Bogotá oder die Geburt einer Megastadt**

Die kolumbianische Entwicklung verlief also konträr zum restlichen Lateinamerika. Das Gewicht der bedeutendsten Stadt blieb gering, während es in den Nachbarstaaten Spitzenwerte erreichte. Heute hingegen, wo alles auf einen Bedeutungsverlust der jeweils größten Stadt hindeutet, kann man in Kolumbien das gegenteilige Phänomen beobachten (Cuervo 1994). Aus dieser Situation darauf zu schließen, Kolumbien wolle nur einen einfachen «historischen Rückstand» aufholen, scheint plausibel zu sein. Generell läßt sich sagen, daß die urbane Konzentration in lateinamerikanischen Ländern von den fünfziger bis in die siebziger Jahre auf einem Zusammenspiel folgender Faktoren beruhte: der Bevölkerungsexplosion, der relativen Übervölkerung der ländlichen Gebiete und der Modernisierung der Landwirtschaft, der erhöhten Lebensqualität in den Städten, der Verbesserung der Landverkehrswege (die Migrationsbewegungen erleichterte), der massiven Landflucht, den strukturellen Veränderungen der Wirtschaft (mit der Industrialisierung und später dem starken Wachstum des Dienstleistungssektors in den Städten) sowie der Stärkung des Nationalstaates.

Von den eben aufgezählten Faktoren haben einige mit geringer Verzögerung auch in Kolumbien gewirkt und erlauben es, die spät einsetzende Entwicklung Bogotá zu erklären. Dies trifft insbesondere auf die Verbesserung der Verkehrswege und die Stärkung des Zentralstaates zu. Hingegen sind die meisten anderen Faktoren heute nicht mehr wirksam: Die Bevölkerungsexplosion ist beendet und der demographische Übergang weit fortgeschritten, der Wandel in den ländlichen Gebieten hat nicht mehr die Bedeutung wie von 1950 bis 1970, die Landflucht ist heute nur noch schwach ausgeprägt; schließlich ist auch die industrielle Produktion seit Ende der siebziger Jahre in eine Rezessionsphase eingetreten,<sup>12</sup> und die räumliche Verteilung der gewerblichen Produktion hat sich seit den sechziger Jahren nur geringfügig verändert.

Insgesamt gesehen stellt die Stärkung der städtischen Vormachtstellung Bogotá einen Prozeß mit eigenem Charakter dar, der «klassische» Faktoren mit neuen verbindet. Diese seien nun kurz dargestellt: Die Stärkung des kolumbianischen Staates begann mit einer Konsolidierung seiner Finanzen in den dreißiger Jahren, vor allem mit Hilfe der Dividenden aus dem Kaffeegeschäft. Der öffentliche Sektor wurde gefestigt, und seine Kontrolle über die Volkswirtschaft dehnte sich dank einer steigenden Zahl öffentlicher und halböffentlicher Körperschaften aus. Fortan hat sich ein großer Teil der kolumbianischen Verwaltung in Bogotá angesiedelt. Diese Entwicklung hat zwei positive Einflüsse für die Stadtentwicklung mit sich gebracht:

---

<sup>12</sup> Vgl. den Aufsatz von Rainer Dombois über die Industrialisierung Kolumbiens (in diesem Band).

Zum einen besteht ein direkter Effekt in der Rolle des Staates als wichtiger Arbeitgeber, Investor und Konsument der vor Ort produzierten Güter;<sup>13</sup> zum anderen besteht eine indirekte Wirkung der Ausdehnung der staatlichen Tätigkeit darin, daß Investoren sich in der Nähe der Macht und der Entscheidungszentralen ansiedeln und damit das Wirtschaftswachstum stimulieren. Als Beispiel kann man anführen, daß über die Hälfte der 1 000 größten Unternehmen Kolumbiens ihren Firmensitz in Bogotá haben und daß eine Vielzahl von Unternehmen in den letzten zwanzig Jahren ihre Hauptverwaltung nach Bogotá verlegt hat. Über ein Drittel der privaten Unternehmen des Landes haben ihren Standort in Bogotá; hier entstehen 40 bis 50 % aller neuen Betriebe, und über 50 % der großen Firmen haben hier ihren Sitz.

Dieser letzte Faktor wird noch durch die Zahl und die Qualität der im Distrikt Bogotá eingerichteten öffentlichen Infrastruktur vergrößert. So entspricht nicht nur das Budget der kolumbianischen Hauptstadt dem der zehn nächstgrößten Städte. Bogotá ist auch der kolumbianische Ort mit der ältesten städteplanerischen Tradition. Es ist heute die Großstadt mit der bestausgebauten öffentlichen Infrastruktur, was Wasser, Elektrizität, Telephon, Gesundheitswesen und Verkehrswege anbetrifft. Ebenso klar ist, daß die gewaltigen öffentlichen Investitionen der letzten drei Jahrzehnte in die interne Verkehrsentwicklung (Straßen und Flughäfen) es erlaubt haben, die topographischen Schwierigkeiten zu überwinden und die Stadt aus ihrer Isolation zu befreien. Bogotá kann heute in vollem Umfang seine Aufgabe als Hauptstadt erfüllen.

Die Entwicklung hat es auch mit sich gebracht, daß Bogotá eine gewisse Hegemonie über die auswärtigen Beziehungen Kolumbiens ausübt. Heute wohnt in der Stadt ein Großteil der ausländischen «Kolonie». Die meisten transnationalen Gesellschaften haben hier ihren Sitz. Bogotá ist das Tor zum Ausland (Information und Passagierverkehr), und dank der Luftfahrt ist Bogotá heute auch ein wichtiges internationales Handelszentrum (Gouëset 1994: 117). Dies ist eine wahrhaft große Leistung für eine Hauptstadt, die lange unter ihrer «Andinität» gelitten hat.

Sämtliche wirtschaftlichen Aktivitäten Kolumbiens stoßen durch das geringe interne Marktpotential, das durch die Armut der Bevölkerung begrenzt ist, auf Probleme. Der Markt besteht größtenteils aus der Mittel- und Oberschicht der großen Städte sowie aus den privaten und öffentlichen Unternehmen, die in der Metropole konzentriert sind. Alle Indikatoren weisen darauf hin, daß der kolumbianische Binnenmarkt sich im Lauf seiner Entstehung immer stärker auf Bogotá ausgerichtet hat. Die kolumbianische Hauptstadt verfügt mittlerweile nicht nur über die zahlungskräftigsten Verbraucher, sondern auch über die «öffentlichen Konsumenten»: Staat,

---

<sup>13</sup> Eine halbe Million Kolumbianer arbeitet heute im öffentlichen Sektor (hauptsächlich in Bogotá), gegenüber nur 50 000 in den fünfziger Jahren.



öffentliche Verwaltung und private Unternehmen sind hier am reichsten, und hier werden die teuersten und folglich gewinnbringendsten Güter und Dienstleistungen nachgefragt. Durch diese richtiggehende «Implosion» des kolumbianischen Marktes sind Industrie und Dienstleistungsunternehmen in großer Zahl angelockt worden.

Obwohl der *take-off* ab den dreißiger Jahren in mehreren Städten gleichzeitig stattgefunden hat, und obwohl mehrere Jahrhunderte hindurch Medellín und nicht Bogotá das Zentrum des produzierenden Gewerbes im Land war, sind die Unternehmen kontinuierlich in die Hauptstadt abgewandert. Dieser Prozeß erfolgte von 1945 bis 1960 recht schnell, in der Folge verlangsamte er sich.<sup>14</sup> Die Industrie Bogotá hat die jüngsten Wirtschaftskrisen besser überstanden als die anderen Großstädte, denn sie ist diversifizierter; sie ist aus kleineren Betrieben entstanden, in denen sich Lohn- und Personaleinsparungen leichter durchführen lassen. In jüngster Zeit hat sie sogar von einem Zustrom ausländischer Investitionen profitiert. Die Hauptursache für die Schrumpfung der nicht in Bogotá ansässigen Industrie liegt ohne Zweifel in der Bedeutung der lokalen Absatzmärkte. Es ist dies ein umso bedeutenderer Faktor, als die kolumbianische Industrie auf die Herstellung von Konsumgütern spezialisiert ist; sie ist nicht wie die Grundstoffindustrie dazu gezwungen, sich in der Nähe der Rohstoffvorkommen oder der Häfen anzusiedeln, denn die Exportquote der kolumbianischen Industrie bleibt weiterhin gering. Doch ist dies nicht der einzige Grund, denn die Infrastruktur, das Kapital, die Unternehmer, die qualifizierten Arbeitskräfte und die Nähe zur politischen Macht, kurz: alle Elemente, die die Grundlage für ein positives industrielles Wachstum bilden, sind in Bogotá vereint (Benko / Lipietz 1992: 15).

Die räumliche Konzentration der Dienstleistungen ist noch ausgeprägter, da ihr Standort wesentlich stärker von den Gesetzen des Marktes bestimmt wird als derjenige der Industrie. Dies trifft vor allem auf die Dienstleistungen mit «Motorfunktion» zu: Auf Grund einer «zunehmenden Konzentration» sind auch die Dienstleistungen umso stärker in Bogotá versammelt, je komplexer, moderner und produktiver sie sind. Einige Beispiele erlauben es, den steten Fortschritt Bogotá zu belegen:

- Der Finanzsektor ist eng auf Bogotá konzentriert. In der Stadt werden 40 % der Bankgeschäfte des Landes abgewickelt, und sie saugt die Ersparnisse der anderen Städte auf. Dies ist paradox für ein Land, in dem das Netz regionaler Banken ursprünglich ausgesprochen dicht war.

---

<sup>14</sup> Bogotá verfügt derzeit, Daten von 1990 zufolge, über ein gutes Drittel des nationalen Industrierpotentials, gegenüber weniger als 20 % im Jahre 1945.

- Eine analoge Tendenz läßt sich im Universitätsbereich feststellen. In Bogotá leben 40 % aller Studenten des Landes. Noch krasser wird das Verhältnis unter dem Aspekt der «Qualität», denn die höheren Studien erreichen in der Stadt eine noch größere Dichte: 65 % der Studenten in Postgraduiertenkursen (was ungefähr dem Niveau einer Promotion entspricht) befinden sich in Bogotá. Des weiteren sind die Privatuniversitäten, die sozial stärker selektieren, hier deutlich stärker vertreten als die öffentlichen Hochschulen. Die Universitäten unterstützen die Konzentration noch durch einen retroaktiven Prozeß: Sie binden eine Vielzahl von Studenten aus anderen Landesteilen an Bogotá und ziehen massiv Professoren aus der «Provinz» an. Allgemein gibt es eine Art *brain drain* in Richtung auf die Hauptstadt, die wegen größerer Karrierechancen die beruflichen Eliten des Landes anzieht. Selbstverständlich lockt eine solche Vereinigung hochqualifizierter Arbeitskräfte auch die Unternehmen an.
- Rund ein Drittel des kolumbianischen Binnenhandels ist derzeit auf die Hauptstadt konzentriert. Der Fall der Supermärkte und Einkaufszentren ist besonders interessant: Jene, die ihren Sitz in Bogotá haben, machen dort auch den Großteil ihres Umsatzes und engagieren sich nur wenig außerhalb. Sämtliche Gesellschaften aus der «Provinz» haben hingegen ein weitläufigeres Filialnetz aufgebaut. Aber auch sie erwirtschaften einen bedeutenden Gewinnanteil in Bogotá.
- Die Vorherrschaft Bogotás fällt im Bereich des Binnenverkehrs geringer aus. Dieser betrifft die gesamte Bevölkerung Kolumbiens, auch die weniger wohlhabenden Klassen. Bogotás Bedeutung ist gering für den erdgebundenen Verkehr (Bahn und Straße), aber spürbar für den Luftverkehr. Die Stadt wickelt ein Drittel des innerkolumbianischen Flugverkehrs ab.
- Die zentrale Stellung Bogotás tritt besonders klar im Bereich der Kommunikation hervor. 45 % der in Kolumbien installierten Telephonanlagen und 50 % der im Land erfaßten Faxgeräte befinden sich in der kolumbianischen Hauptstadt. Noch erdrückender ist das Übergewicht Bogotás bei den Massenmedien TV, Radio und Presse.

Insgesamt gesehen schwächt sich die Vormachtstellung Bogotás nicht wie in den Nachbarländern ab, sondern sie verstärkt sich noch. Mangels einer entschlossenen Politik wirklicher Dezentralisierung kann man sich nur schwerlich vorstellen, wie sich dies ändern sollte (Fassin 1995).

### 3 Perspektiven für das 21. Jahrhundert

Wird die erhoffte «urbane Sättigung» irgendwann doch noch kommen? Überall wird sie erwartet, oft angekündigt, und ansatzweise ist sie auch erkennbar. Die urbane Transition wird irgendwann an ihre Grenzen stoßen, und man wird die ländliche Bevölkerung, die in manchen Industrieländern gerade noch 10 % ausmacht, nicht unendlich weiter zusammenpferchen können. Die Theorie der «Gegen-Urbanisation» beschreibt uns seit rund 20 Jahren ein Ende des Wachstums der größten Ballungszentren zugunsten der Städte niederen Ranges. Die meisten neueren empirischen Studien bestätigen außerdem, daß eine Verlangsamung des Wachstums der großen Metropolen im Verhältnis zu den übrigen Städten eingetreten ist (Moriconi-Ebrardi 1993; Cattán / Pumain / Rozenblat / Saint-Julien 1994). Lateinamerika stellt keine Ausnahme von dieser Bewegung dar; wenn auch keine generelle Schrumpfung der größten Städte zu verzeichnen ist, so gibt es doch in einigen Ländern eine spürbare Abschwächung ihres Wachstums, die von einer leichten, wirklichen Dekonzentration begleitet ist. Zahlreiche Unternehmen siedeln sich mittlerweile außerhalb der Megapolen an. Bedeutende Beispiele hierfür sind Mexiko, Argentinien, Brasilien und Chile (Cuervo 1994: 24).

Eine solche Tendenz läßt sich in Kolumbien nicht feststellen, doch liegt dies in einer Art «statistischen Nebels» begründet:

- In bezug auf die Demographie hat man wenig gesichertes Wissen über die neueren Wanderungsbewegungen innerhalb des Landes. Für die letzten Jahre verfügt man lediglich über einfache Schätzungen, die keinen Rückgang der Bedeutung Bogotás anzeigen.<sup>15</sup>
- Im wirtschaftlichen Bereich sind langfristige und zuverlässige Statistiken sehr selten, und ihre Ergebnisse sind schwer interpretierbar. Die regionalen Zahlen zeigen, daß der Anteil Bogotás am nationalen Bruttoinlandsprodukt, der in den sechziger und siebziger Jahren stark gewachsen war, seit den achtziger Jahren nur noch langsam steigt. Er liegt nun leicht über 20 %. Die Industriestatistiken (jährliche Betriebsuntersuchung und Wirtschaftsdatenerhebung von 1990) weisen für Bogotá sogar seit 15 Jahren einen leichten Rückgang der Zahl der Industriebetriebe aus, aber einen Anstieg der Beschäftigtenzahl sowie eine wachsende Wertschöpfung. Im nicht-industriellen Bereich, besonders im Banken- und im Außenhandelssektor, nimmt die Bedeutung Bogotás innerhalb der nationalen Wirtschaft weiterhin zu.

---

<sup>15</sup> Die Daten der Volkszählung von 1993 stehen noch immer nicht zur Verfügung.

Die Verlangsamung des Wachstums der Großstädte kaschiert wahrscheinlich nur eine banale Entspannungs- und Ausbreitungserscheinung: ein Ausgreifen von Beschäftigung und Menschen in Richtung immer weiter entfernt gelegener «urbaner Peripherien». Anstatt einen Abstieg der jeweils bedeutendsten Städte anzuzeigen, stellt dieses Phänomen vielmehr einen der Motoren der megapolitischen Entwicklung dar, indem das Wachstum die Grenzen der großen Ballungszentren überschreitet. Das Wachstum einer Vielzahl kleinerer und mittlerer Städte im Umkreis der Megalopolen versteckt oft eine anhaltende, urbane Konzentrationsbewegung, die jedoch einer «verdünnten Konzentration» gleicht (Cattan / Pumain / Rozenblat / Saint-Julien 1994: 143). In den großen Flächenstaaten Lateinamerikas, wo sich Bevölkerung und Arbeit aufgrund der Krise der traditionellen Industrien und angesichts des Gewichts der von den «Riesenstädten» erzeugten ökonomischen Deformationen über die administrativen Grenzen der Städte hinaus verteilen, trifft diese Erklärung zu (Cuervo 1990: 23-28). Beispielsweise spricht man in Brasilien von «dekonzentrierter Konzentration» oder von «Polygonisation» (in der Umgebung São Paulos), in Venezuela von einem «Ausblutungseffekt» (in der Umgebung von Caracas). Auch in den Staaten Zentralamerikas und der Karibik, in denen der Urbanisierungsgrad und / oder die Größe der Metropolen in der Regel geringer sind, beobachtet man eine Tendenz zur Dekonzentration der bedeutendsten Städte. Jene ist auf die Ballung der Menschen an den Küsten zurückzuführen, begleitet von der Entstehung von Freihandelszonen und *maquilas* sowie der Entwicklung des internationalen Tourismus. Mexiko ist ein Spezialfall, da dort beide Phänomene zugleich wirken; hinzu kommt der Fall der *maquilas* an der Nordgrenze.

Aus heutiger Sicht entwickelt sich das Verhältnis der kolumbianischen Städte auf paradoxe Weise: Die meisten Großstädte, allen voran Medellín und Barranquilla, stecken in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Ihre Einwohnerzahl wächst weniger stark als die der Klein- und Mittelstädte. Hingegen ist dies in Bogotá nicht der Fall. Dort ist die wirtschaftliche Konjunktur besser, und die Bevölkerungszahl steigt weiter rapide an. Aus Tabelle 3 läßt sich ersehen, daß zwei Kategorien von Städten schneller wachsen als die anderen: zum einen Bogotá, und zum anderen die mittleren Städte zwischen 50 000 und 100 000 Einwohnern. Auf nationaler Ebene weist die Tendenz sicherlich in Richtung einer leichten, relativen Dekonzentration; doch steht dies der zunehmenden Vormachtstellung Bogotá nicht entgegen. Anders ausgedrückt findet man in Kolumbien derzeit nicht die in anderen Nachbarländern festgestellte Tendenz weg von der Dominanz einer einzigen Stadt.

Noch schwerer wiegt jedoch, daß man, wenn man das wahre urbane Wachstum zwischen 1985 und 1990 betrachtet, auch hier durch den angelegten Maßstab leicht zu Fehlschlüssen gelangen kann. Denn welches sind denn faktisch die am stärksten

wachsenden Städte? Rund 60 Städte — darunter der Distrikt von Bogotá — sind zwischen diesen beiden Zeitpunkten um mehr als 2,5 % gewachsen. Man kann sie in wenige Kategorien einteilen (Karte 4):

1. Die Städte der Kolonisationsgebiete und der sich auf dem Weg der Modernisierung befindenden agro-industriellen Regionen an der Karibikküste (Apartadó, Turbo, Fundación), im Magdalena-Tal (Puerto Boyacá, El Copey) oder am östlichen Fuß der Anden (San Martín, Granada, Puerto Asís). Dieses Wachstum kommt vor allem den Verwaltungshauptstädten der betroffenen Bezirke zugute, etwa Villavicencio, Florencia, Leticia und Yopal.
2. Die Hafen- und Grenzstädte, die von Außenhandel, Industrialisierung der Häfen, Schmuggel oder Tourismus leben (Cartagena, Santa Marta, Buenaventura, Maicao, Riohacha). Dieser Kategorie kann man ebenfalls die dem Außenhandel zugewandten und vom Bergbau profitierenden Städte zurechnen (Arauca, Neiva, Segovia).
3. Die Städte «suburbanen» Typs, ob sie nun dem Bereich der Großstädte zuzurechnen sind (Soacha, Floridablanca, Dosquebradas, Villa del Rosario) oder ob sie in einem weiteren regionalen Umfeld liegen (Malambo, Piedecuesta, Chia, Mosquera).

Um diese Typologie bestätigen oder verwerfen zu können, bedürfte es selbstverständlich vertiefter Untersuchungen. Insbesondere müßten die Ergebnisse der Erhebung von 1993 eingearbeitet werden. Doch kann man einstweilen festhalten, daß vor allem drei Haupttriebfedern das heutige urbane Wachstum bewirken: die Ausweitung der Siedlungsgrenzen und die Entwicklung des «Agrobusiness», die wirtschaftliche Öffnung nach außen<sup>16</sup> und schließlich die Städteexpansion. Es ist eindeutig, daß zahlreiche, im Umkreis der Großstädte gelegene Orte von der Bevölkerungsausdehnung und den hauptstädtischen Aktivitäten profitieren, und daß einige von ihnen auf dem Weg dazu sind, mit ihren Schlafstädten und ihrer Schwerindustrie zu Vororten zu werden. Diese Entwicklung ist in der *Sabana de Bogotá* besonders deutlich zu erkennen (Dupont / Dureau 1995: 13).

Unter den kolumbianischen Entscheidungsträgern und in den universitären Kreisen des Landes wird viel über die ersten beiden Faktoren und die hypothetische Fähigkeit, die Menschen und die Beschäftigung zu dekonzentrieren, spekuliert. Gerade das bisher nur wenig untersuchte dritte Phänomen zeugt aber von einer tiefgehenden Wandlung der Ordnung des kolumbianischen Raumes: Der Trend läuft eindeutig in Richtung einer Anordnung der Menschen und der Beschäftigung um die

---

<sup>16</sup> Vgl. hierzu den Aufsatz von Álvaro Zerda Sarmiento über die neoliberale Wende in Kolumbien (in diesem Band).

großen urbanen Zentren herum. Jedenfalls profitiert die städtische Region von Bogotá von allen drei Faktoren. Unter diesen Umständen ist schwer zu erkennen, wie trotz der geäußerten Hoffnungen und politischen Willensbekundungen die Dominanz dieser Megastadt vermindert werden könnte. Andererseits ist klar, daß die Tendenz zur Ausweitung der Großstädte Koordinationsprobleme zwischen den betroffenen Munizipien<sup>17</sup> hinsichtlich der Kontrolle und Lenkung des urbanen Wachstums bereitet. Derzeit fehlen zu einer solchen Koordinierung die rechtlichen und verwaltungstechnischen Mittel. Die Absprache zwischen den Städten bezüglich des Planungsprozesses der urbanen Regionen stellt am Vorabend des dritten Jahrtausends mit Sicherheit eine Herausforderung für Kolumbien dar.

**Tabelle 1: Die zwanzig größten Städte Kolumbiens (1918-1985)**

Rang	1951		1964		Wachstum (%)
	Stadt	Einwohner	Stadt	Einwohner	1951-1964
1.	Bogotá	715 250	Bogotá	1 697 311	6,9
2.	Medellín	499 757	Medellín	1 084 660	6,1
3.	Barranquilla	300 541	Cali	659 648	6,5
4.	Cali	292 694	Barranquilla	536 757	4,6
5.	Bucaramanga	149 896	Bucaramanga	284 336	5,0
6.	Manizales	141 425	Cartagena	242 085	5,9
7.	Cartagena	115 342	Manizales	238 995	4,1
8.	Pereira	112 252	Cúcuta	193 472	5,6
9.	Ibagué	98 695	Pereira	188 365	4,1
10.	Cúcuta	95 150	Ibague	163 661	4,0
11.	Pasto	81 103	Palmira	140 889	4,4
12.	Palmira	80 957	Armenia	137 222	4,4
13.	Armenia	78 380	Montería	126 329	3,9
14.	Montería	77 057	Ciénaga	113 143	5,4
15.	Tuluá	68 524	Pasto	112 876	2,6
16.	Ciénaga	56 854	Santa Marta	104 471	6,3
17.	Sevilla	56 793	Buenaventura	96 708	4,4

<sup>17</sup> Verwaltungseinheit, mit Landkreisen vergleichbar.

	1951		1964		Wachstum (%)
Rang	Stadt	Einwohner	Stadt	Einwohner	1951-1964
18.	Buenaventura	54 973	Neiva	89 790	4,5
19.	Calarca	51 361	Tuluá	80 394	1,2
20.	Buga	50 615	Valledupar	78 437	8,7

	1973		Wachstum	1985		Wachstum
Rang	Stadt	Einwohner	1964-1973	Stadt	Einwohner	1973-1985
1.	Bogotá	2 861 913	6,0	Bogotá	4 236 490	3,3
2.	Medellín	1 613 910	4,5	Medellín	2 121 174	2,3
3.	Cali	1 028 528	5,1	Cali	1 484 195	3,1
4.	Barranquilla	772 090	4,1	Barranquilla	1 098 087	3,0
5.	Bucaramanga	421 044	4,5	Cartagena	563 949	4,1
6.	Cartagena	348 961	4,1	Bucaramanga	557 270	2,4
7.	Cúcuta	325 979	6,0	Cúcuta	423 059	2,2
8.	Pereira	276 272	4,3	Pereira	401 632	3,2
9.	Manizales	257 231	0,8	Manizales	338 981	2,3
10.	Ibagué	230 014	3,9	Ibagué	314 954	2,7
11.	Palmira	186 751	3,2	Pasto	256 846	3,9
12.	Montería	178 016	3,9	Montería	242 515	2,6
13.	Pasto	162 656	4,1	Santa Marta	233 632	3,6
14.	Armenia	159 792	1,7	Palmira	231 015	1,8
15.	Valledupar	156 156	8,0	Valledupar	223 637	3,0
16.	Santa Marta	152 325	4,3	Buenaventura	212 771	3,6
17.	Buenaventura	139 277	4,1	Neiva	199 576	4,0
18.	Neiva	125 140	3,8	Armenia	195 453	1,7
19.	Ciénaga	121 627	0,8	Villavicencio	191 001	5,8
20.	Tuluá	115 319	4,1	Popayán	164 809	4,6

Quelle: DANE, Bevölkerungszählung.

Tabelle 2: Bevölkerungswandel und Landflucht in Kolumbien (1938-1990)

	1938 Einwohner	%	1951 Einwohner	%	1964 Einwohner	%
Kolumbien	8 701 816	100,0	11 548 172	100,0	17 484 508	100,0
Stadtbevölkerung	2 692 117	30,9	4 468 437	38,7	9 093 094	52,0
Landbevölkerung	6 009 699	69,1	7 079 735	61,3	8 391 414	48,0
Bogotá, D. C.	355 506	4,1	715 250	6,2	1 697 311	9,7
Medellín	246 025	2,8	499 757	4,3	1 084 660	6,2
Cali	108 254	1,2	292 694	2,5	659 648	3,8
Barranquilla	164 403	1,9	300 541	2,6	536 757	3,1
	1973 Einwohner	%	1985 Einwohner	%	1990 Einwohner	%
Kolumbien	22 915 229	100,0	30 062 200	100,0	32 299 788	100,0
Stadtbevölkerung	13 548 183	59,1	19 628 428	65,3	/	/
Landbevölkerung	9 367 046	40,9	10 433 772	34,7	/	/
Bogotá, D. C.	2 861 913	12,5	4 236 490	14,1	4 716 801	14,6
Medellín	1 613 910	7,0	2 121 174	7,1	2 275 991	7,0
Cali	1 028 528	4,5	1 484 195	4,9	1 623 009	5,0
Barranquilla	772 090	3,4	1 098 087	3,7	1 202 987	3,7

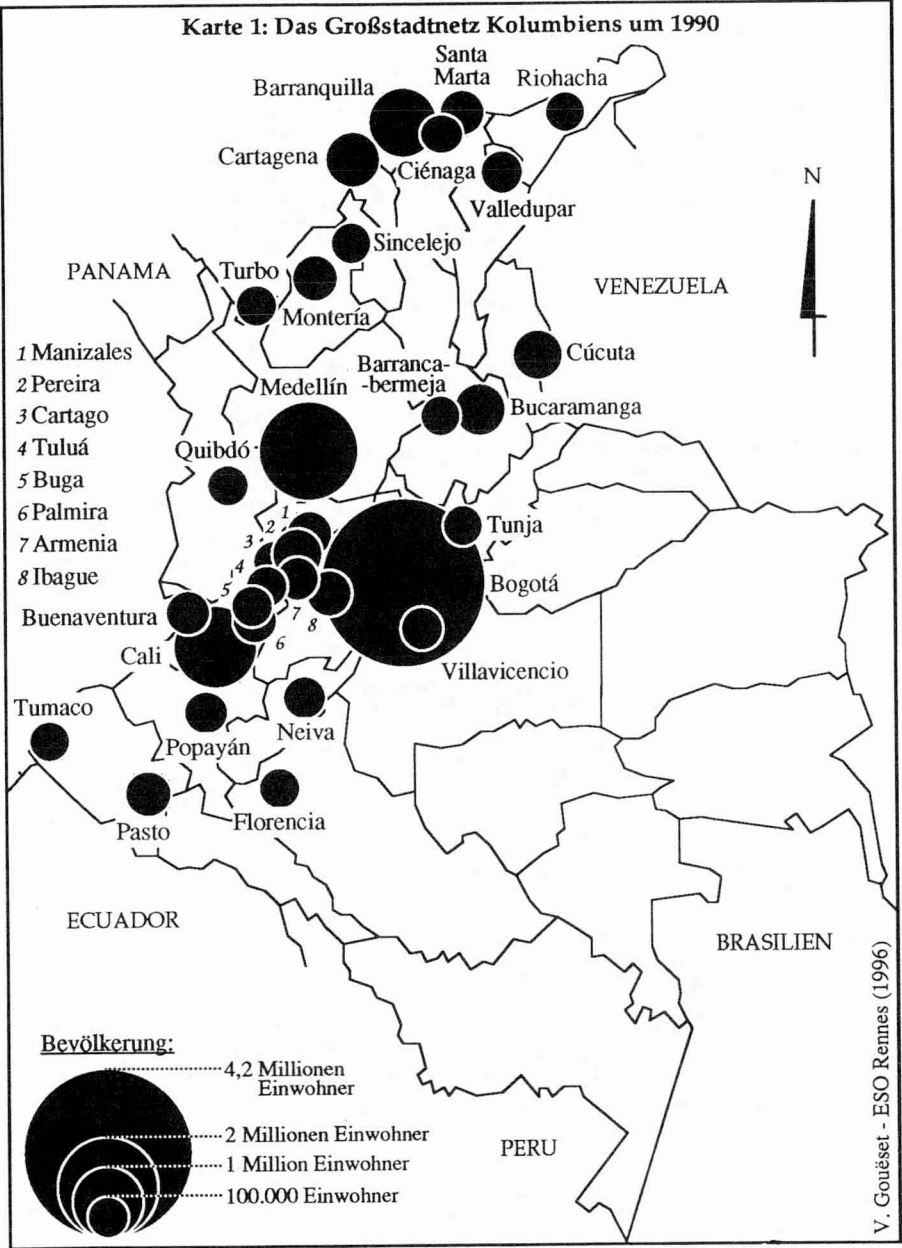
Quelle: DANE.

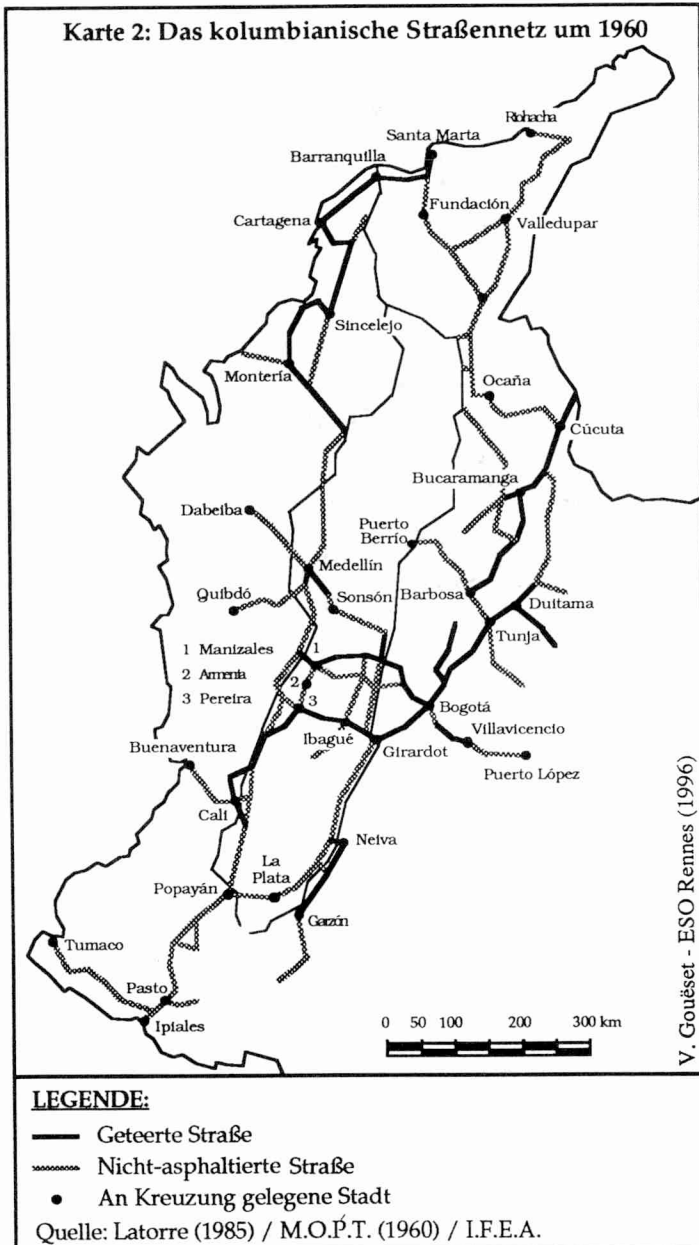
Tabelle 3: Das Wachstum der kolumbianischen Städte (1985-1990)

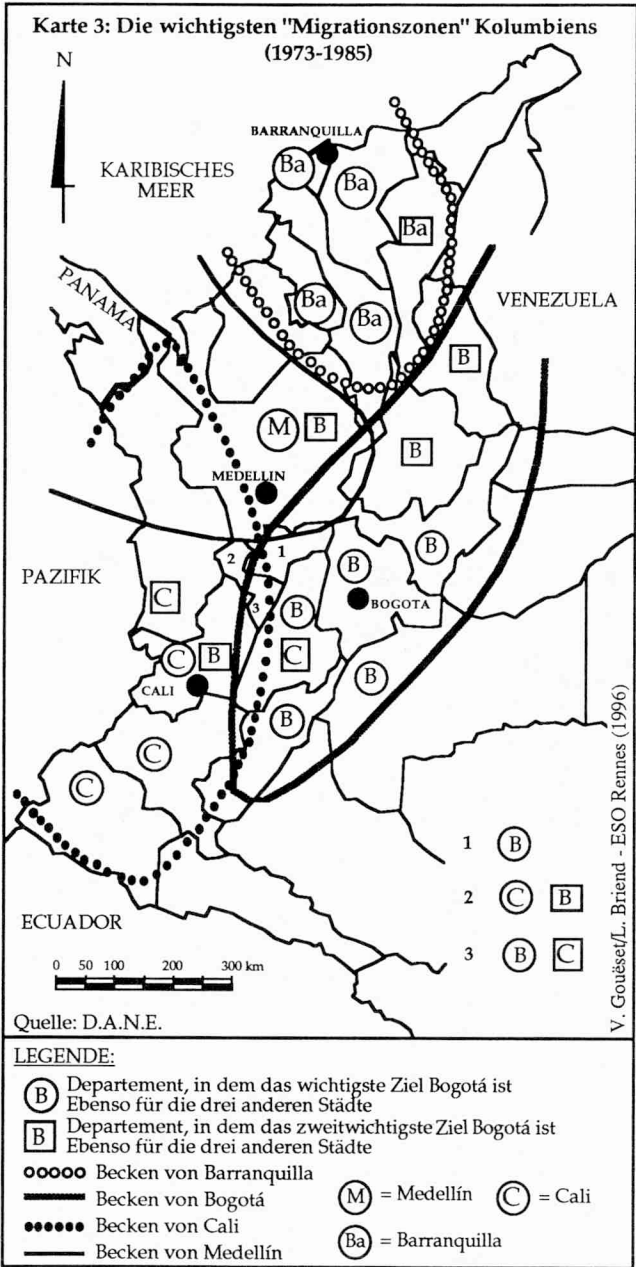
Stadttyp	Anzahl Städte	Bevölkerung 1985	Bevölkerung 1990	Jährliches Wachstum
Bogotá (Distrito Capital und Soacha)	1	4 331 406	4 944 787	+ 2,7 %
1-2,2 Millionen Einwohner	3	4 535 790	4 978 516	+ 1,9 %
300 000 - 700 000 Einwohner	6	2 355 009	2 655 214	+ 2,4 %
100 000 - 250 000 Einwohner	14	2 209 344	2 478 749	+ 2,3 %
50 000 - 100 000 Einwohner	19	1 082 998	1 225 218	+ 2,5 %
10 000 - 50 000 Einwohner	150	2 806 241	3 079 510	+ 1,9 %

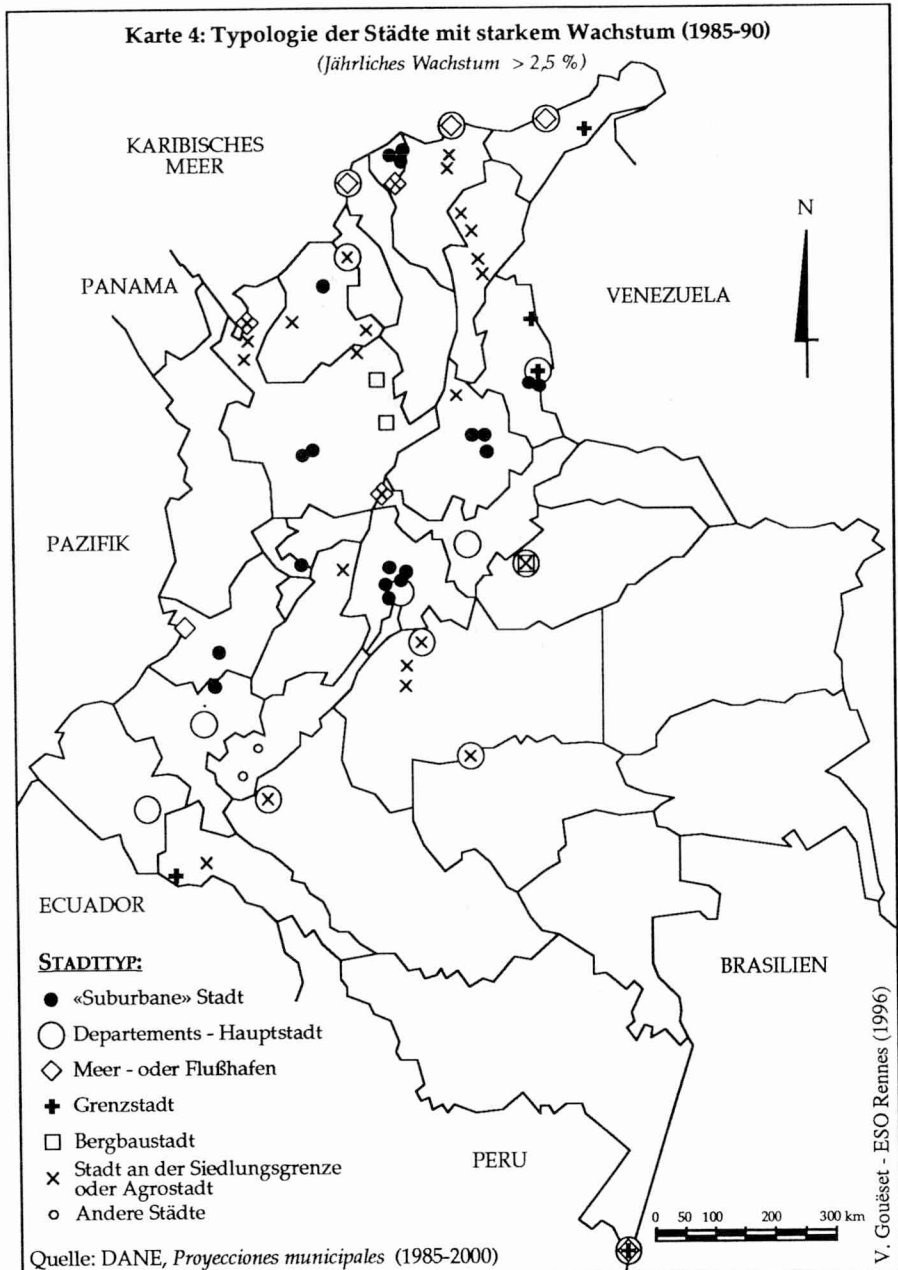
Quelle: DANE (1985 und 1990).











#### 4 Literaturverzeichnis

- Bailly, André / Maillat, Denis (1988): *Le secteur tertiaire en question*, Paris: ERESA Economica.
- Banguero, Harold / Flórez, Carmen Elisa / Méndez, Régina (1983): *Desarrollo socioeconómico y cambio poblacional en Colombia 1938-1980*, Bogotá: CEDE; Universidad de los Andes.
- Bejarano, Jesús Antonio (1988): «El despegue cafetero (1920-1928)», in: Ocampo, José Antonio (Hrsg.): *Historia económica de Colombia*, Bogotá: Siglo XXI, S. 173-207.
- Benko, Georges / Lipietz, Alain (1992): «Le nouveau débat régional: positions», in: Benko, Georges / Lipietz, Alain (Hrsg.): *Les régions qui gagnent*, Paris: Presses Universitaires de France, S. 13-32.
- Cattan, Nicole / Pumain, Denise / Rozenblat, Celine / Saint-Julien, Thérèse (1994): *Le système des villes européennes*, Paris: Anthropos.
- Cuervo, Luis Mauricio (1990): «La primauté urbaine en Amérique latine; une étude historique comparative», Diss. Paris: Institut d'Urbanisme de Paris, Université de Paris II.
- Deler, Jean-Paul (1994): «Un espace marqué par la métropolisation», in: *Problèmes d'Amérique latine* 14, S. 37-45.
- Dupont, Véronique / Dureau, Françoise (1995): «Mégapoles, villes satellites et mobilités spatiales: Bogotá et Delhi», in: Fassin, Didier (1995): «Les lumières de la mégapole», in: *La lettre du PIR-Villes* 4 (Paris), S. 13.
- Fassin, Didier (1995): «Les lumières de la mégapole», in: *La lettre du PIR-Villes* 4 (Paris), S. 7-14.
- Gouëset, Vincent (1992): «La concentration urbaine en Colombie: de la «quadricéphalie» à la primauté urbaine de Bogota (1930-1990)», Diss. Bordeaux: Université de Michel de Montaigne.
- Gouëset, Vincent (1994): «La primauté urbaine de Bogota», in: *Problèmes d'Amérique latine* 14, S. 109-125.
- Helmsing, A. H. J. (1990): *Cambio económico y desarrollo regional*, Bogotá: CEREC; CIDER.
- Jaramillo, Samuel / Cuervo, Luis Mauricio (1993): *Urbanización latino-americana; nuevas perspectivas*, Bogotá: Escala.

May, Nicole (1994): «Développement des services et transformation des configurations urbaines», in: Bonamy, Joël / May, Nicole: *Services et mutations urbaines: questionnements et perspectives*, Paris: Anthropos.

Moriconi-Ebrard, François (1993): *L'urbanisation du monde depuis 1950*, Paris: Anthropos.